

## Wo Menschen...

In einem der viel gesungenen neueren Kirchenlieder heißt es:

„Wo Menschen sich vergessen / die Wege verlassen / und neu beginnen, ganz neu / da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.“

So hören wir und singen und ich vermute, dass viele von uns einsteigen bei „neu beginnen ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde“.

Zu recht, denn wenn wir neu beginnen können, ist Unverhofftes möglich – darum erleben wir ja auch das Abendmahl als solche Zäsur, die Neuanfänge möglich macht.

Aber nichts wird gehen ohne die beiden Halbsätze davor: „wo Menschen sich vergessen / die Wege verlassen.“

Wie schwer das ist, erlebe ich in seelsorglichen Gesprächen. Manchmal sind es zerstrittene Familien, in denen Väter und Töchter, Mütter und Söhne oder Geschwister umeinander ringen und nicht verlieren wollen, sich trotzdem wehtun und aus den Augen verlieren. Jede und jeder von ihnen erzählt eine plausible Geschichte, voller Missverständnisse und Verletzungen. Jede und jeder von ihnen erzählt eine Geschichte, in der er sich allein gelassen fühle gerade in Momenten in denen es so besonders nötig war, gehört und gesehen zu werden. Jede und Jeder kann sich nur schwer vorstellen, dass es den anderen ganz genauso geht, die Vorwürfe sich manchmal im Wortlaut gleichen. Unglaublich, wieviel Schmerz und Staunen entsteht, wenn sie die Perspektive wechseln.

„Wenn du deinen Bruder verstehen willst, geh eine Zeitlang in seinen Schuhen“ sagt man bei den First Nations in Nordamerika. Wenn du einen anderen Menschen verstehen willst zieh eine Zeitlang seine Schuhe an und stell fest, wo sie Blasen reiben und scheuern, wo sie drücken und schmerzen, für welche Gelegenheit sie gut geeignet sind.

Das ist ein hilfreiches Bild und manchmal blitzt dann die Erkenntnis auf, dass ausgerechnet Zeiten, die im eigenen Leben Fülle und Konzentration geschenkt haben, die waren, in denen andere zurückgeblieben sind, sich allein gelassen fühlten.

Oder dass ausgerechnet Zeiten, in denen viel Gespräch gut getan hätte, die gewesen sind in denen man verstummt ist und sich voneinander entfernt hat. Dass ausgerechnet Zeiten, in denen man meinte, überhaupt keine Kraft mehr zu haben, die waren, in denen das meiste miteinander möglich war.

Solche Blickwechsel helfen Wege zu verlassen, Denkwege, Deutungswege. Sie führen ins Freie und ermöglichen den Anfang, der dann zur zweiten Strophe führt: „Wo Menschen sich verbinden ... - da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.“